

Kritische Anmerkungen zu dem geänderten Drehbuch HIER BIN ICH -
HIER BLEIB ICH von C. Flatow und E. Hachfeldt

Das vorliegende, gründlich überarbeitete Drehbuch kommt einer Lösung immerhin bedeutend näher als die vorhergehenden Fassung. Nachdem man bereits in der ersten Fassung den Kardinal verwässert hatte, ist er nun der damals eingeschlagenen Richtung entsprechend zum gewöhnlichen Erbonkel geworden. Das ist bedauerlich, aber mit Rücksicht auf die Kirche nicht zu umgehen. Im Vergleich zum Theaterstück hat der Stoff dabei natürlich seinen Hauptreiz verloren, den frivolen, frechen Witz. Jetzt haben wir es mit einem recht primitiven Schwank an einem Erbonkel zu tun, der von der Handlung her nicht sonderlich stark ist, dessen Wirkung vielmehr auf einer ~~auseinanderreihung~~ ^{Aneinanderreihung} von Situationen und Gags beruhen soll. Dabei sind diese Gags meist recht klamottig und der eine oder der andere ist schon so 'erprobt', dass man auch fast von 'abgenutzt' sprechen kann. Hier hätte man eigentlich einen etwas eleganteren, und wirklich witzigen Film erwartet. Besonders die Schlägerei am Schluss wirkt allzu wenig originell und verzögert obendrein das Ende auch zu lange. Dabei ist der Gag mit den Polizisten vor dem Fernsehapparat sehr nett, nur sollte man versuchen, ihn irgendwie anders aufzuhängen. Vielleicht begeht Gustave im Lokal erneut einen Diebstahl und gerät dabei in das Blickfeld der Kamera.

Das wesentlichste Positivum der Neufassung ist der Einfall, dass der Onkel jetzt durch Minette auf die Idee gebracht wird, sein Vermögen noch zu Lebzeiten zu verschenken. Das ist ein völlig neues Moment und es ist zweifellos kein Wunder, dass es den Autoren nicht auf Anhieb gelungen ist, dieses Moment unter Ausnutzung aller Möglichkeiten völlig organisch in die Handlung einzubauen. Die Idee der Schenkung wird dem Onkel auf Seite 72 suggeriert, dann verschwindet sie wieder völlig von der Bildfläche und auf Seite 140 erklärt der Onkel unvermittelt, dass er sie zur Durchführung bringen wolle. Dabei hat er anfangs nur mit Nachdenklichkeit auf diese Anregung reagiert und später kommt auch kein direkter Anlass dazu, der die Handlung des Onkels auslöst. Das wirkt etwas unorganisch. Hier müsste irgendein direkter Anlass gefunden werden, entweder müsste der Onkel aus einem noch zu findenden Grund zu der Überzeugung kommen, dass Huberts Ehe an wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu schei-

tern droht, oder er müsste durch einen unliebsamen Zwischenfall mit der erbwütigen Tante - oder einer anderen Verwandten - zu der Überzeugung kommen, dass sein Leben ruhiger und friedlicher verlaufen wird, wenn er sein Vermögen verschenkt.

Aus diesem Einfall lässt sich wirklich vielmehr rausholen. E. müsste schon ganz anders vorbereitet werden, d.h. der unworbene Erbonkel müsste durch eine Verwandte viel mehr Unannehmlichkeiten erleiden müssen. Ein Teil dieser Widerwärtigkeiten - vielleicht glaubt er sogar mal, dass man ihm wirklich ans Leben wolle - könnte dabei lediglich eingebildet sein.

Um die Handlung zu straffen, müsste aber auch noch ein zweites Moment logischer und wirkungsvoller ausgearbeitet werden: Die Tante befindet sich ja in akuter Geldnot. Folgerichtigerweise dürfte sie sich nicht damit begnügen, das Wohlwollen des Erbonkels zu erhalten, sondern müsste versuchen, wenigstens einen bestimmten Betrag sofort zu erhalten. (wenn sie das nicht tut, wirkt das unlogisch und störend). Sie müsste also einen ganz bestimmten Plan haben, der vielleicht so geartet sein könnte, dass er erstens von Ninette unwissentlich durchkreuzt wird und zweitens beim Onkel hervorruft, man wolle ihm ans Leben. Da er schliesslich meint, Ninette habe ihn vor Unheil bewahrt und sie ausserdem ganz offensichtlich der einzige Mensch ist, der in keiner Weise an materielle Vorteile denkt, ist er dann ausreichend darauf präpariert, aufs Ninettes Anregung hinsichtlich der Ebschaft einzugehen. Auf diese Weise könnte man eine wirklich abgerundete und straffe Handlung entwickeln. Das würde zwar bedeutende Änderungen bedingen, man solle sich aber dennoch nicht mit bisher gemachten zweifellos beträchtlichen Fortschritten begnügen, sondern nunmehr gefundene Ansatzpunkte auch wirklich ausnutzen.

Im übrigen wirkt das vorliegende Buch allzu dialogreich. (an einzelnen Stellen wirkt der Dialog allzu albern und überstürzt). Dabei wirken sich die mitunter recht breiten expositionellen Erzählungen nicht gerade günstig aus. Man hätte in stärkerem Masse versuchen sollen, die Exposition mit Aktion zu verbinden.

Noch nicht genügend herausgearbeitet erscheint mir die Aufregung, die der Ankunft eines so wichtigen Gastes wie Onkel Eduard doch wohl vorausgehen müsste. Desgleichen kommen das

Durcheinander und die Aufregung, die einem Familientag voraus-
zugehen pflegen, nicht recht zur Geltung.

Weiterhin wirkt es nicht überzeugend, dass Pierre und
Ninette die Fernsehshow jetzt fast völlig vergessen. Pierre,
der das 'Ferkel' doch wohl weiterführen will, müsste an der
Durchführung dieser Sendung doch interessiert sein. Dass er
Ninette einmal darauf hinweist, reicht nicht aus.

Mit Ausnahme der beiden Musiknummern im 'Ferkel' und des
Morgenliedes wirken die musikalischen Aufhänger gemacht.
Vor allem fragt man sich, warum Ninette in der Küchenpantomime
alles falsch macht. Das passt doch gar nicht zu ihrem Charakter.
Als Inhaberin des 'Ferkels' ist sie doch scheinbar eine ge-
schickte Köchin. A propos Köchin: Warum wird Lucie einmal
ausdrücklich als Köchin apostrophiert (E.70), obwohl sie sich
doch meistens als Stubenmädchen betätigt? Hier war es den Au-
toren offensichtlich lediglich darum zu tun, glaubhaft zu
machen, dass Ninette kochen muss, nachdem Lucie gekündigt hatte.

Die Figur des Barons Hubert ist ausgesprochen missglückt.
Er bleibt fast völlig inaktiv, ist ein ausgesprochener Schlapp-
schwanz, der sich einerseits von seiner Tante und andererseits
von Karin tyrannisieren lässt und auch keine Wandlung durch-
macht. Dass dieser Waschlappen am Schluss die Protagonistin
bekommt, wirkt keineswegs befriedigend. Er müsste im letzten
Drittel wenigstens eine überzeugende Handlung vollbringen.
und in den ersten beiden Dritteln müsste er das Joch der
beiden Frauen mit überlegener Ironie tragen. Dabei dürfte
er nicht so sehr den Frauen schlechthin unterlegen sein,
vielmehr müsste sein Hobby ihn einfach so sehr fesseln, dass
er stets versucht, den Weg des geringsten Widerstandes zu
gehen, also jeglichen Streit zu vermeiden.

Auch Karin wirkt einigermaßen missglückt. Vor allem müsste
sie doch in Bild 41 schärfer reagieren, wenn sie erfährt, dass
Hubert in Ninettes Schlafzimmer ist. Hier soll sie allzu
offensichtlich nur als Wand für den Onkel dienen. Das Ver-
hältnis Gustave - Lucie ist jetzt besser durchgeführt. Auch
ist es jetzt etwas glaubhafter gemacht, dass der gerissene
Gustave das Risiko eingeht, die Wetten nicht einzuzahlen, obwohl
es sich diesmal nicht um Tips handelt, die er selbst ausgeklü-
gelt hat.

Immerhin wäre es wünschenswert, dass Gustavs Zögern etc. doch noch etwas stärker herausgearbeitet wird. Dabei sei auch noch darauf hingewiesen, dass Pferdewetten in Deutschland heute nicht mehr recht verbreitet sind und dass es dem Publikum an entsprechenden Kenntnissen fehlen dürfte.

Lucis Rolle wirkt im grossen und ganzen recht gelungen. Der Gag mit dem Kopf~~stand~~^{stand} wird allerdings allzu häufig gebracht. Wenigstens sollte man auch die Szene mit den Soldaten verzichten, die eine ausgesprochene Einlage darstellt. Im Übrigen dürfte die ganze Kopfstand-Geschichte vor allem bei jenem Teil des Publikums ankommen, dem wenigstens ein wenig über Yoga bekannt ist, der ganzen breiten Masse wird dieses Moment vielleicht etwas allzu verrückt erscheinen, das sollte man sich auf jeden Fall nochmals überlegen.

Stellenweise wird Ninette durch Lucie etwas überschattet. Ninettes Abneigung gegen eine Ehe mit Pierre kommt an Anfang noch nicht unmissverständlich genug zum Ausdruck. Der ganze Schluss (von Seite 183 an) wirkt zu breit. Von hier an müsste der Film schnell zu Ende gehen. Jetzt erwartet man sich keine grossen Umschwünge mehr. Prügeleien haben wir im Übrigen in der letzten Zeit allzu häufig. Hier müsste den Autoren etwas neues einfallen.

Dass Onkel und Tante am Schluss verhaftet werden, wirkt allzu unglücklich. Es ist jetzt plötzlich ein Moment da, das ungelöst bleibt und beim Publikum eine Frage zurücklässt. Überhaupt bleibt die Auflösung in mancher Hinsicht etwas unklar.

Alles in allem: die vorliegende Bearbeitung stellt einen echten Fortschritt dar, befriedigt aber noch nicht völlig. Eine neuerliche Bearbeitung - unter Verwendung der anfangs gemachten Anregungen - dürfte sehr zu empfehlen sein.

Im einzelnen ist noch zu bemerken:

E. 12: Wie will man das realisieren, ohne enorme Kosten zu verursachen?

E. 24: In Verbindung mit dem eigentlich plumpen Lippenstift-Gag müsste wenigstens noch stärker zum Ausdruck kommen, dass Pierre ganz verrückt nach Ninette ist, von ihr aber stets abgewiesen wird.

S. 12: Hier kommt noch nicht genug zur Geltung, dass der TV-Regisseur unbedingt seinen Schwips überwinden will. Der Gag mit dem Kaffee ist aber nur tragbar, wenn das richtig herauskommt.

Bild 8: So alberne Dialogsätze wie "gibt es hier auch gebrauchte Ehen?" sind natürlich nur tragbar, wenn Ninette und Pierre wirklich stark beschwipst sind. Allerdings muss man sich fragen, ob ein so starker Schwips beim Besuch des Standesamtes tragbar ist.

Seite 24: Hier sagt Lucie zwei Sätze, (1. 'und was du privat für ein Mann bist' und 2. "darf ich sie mal ins Ohrläppchen beißen"!) die zwar durchaus wirkungsvoll, aber doch recht eindeutig sind. Diese und zahlreiche andere Stellen lassen es zweifelhaft erscheinen, dass der Film jugendfrei wird, was bei einem Valente-Film sehr wesentlich sein dürfte.

Seite 27: Hier hätte die Tante Gelegenheit einen Witz zu machen, dass ein längerer Aufenthalt des Onkels in Anbetracht des ungesunden Zimmers in gewisser Hinsicht begrüßenswerte Folgen haben könnte.

E. 86: Dialog: Hier ist von 'fünf Minuten' die Rede. Das dürfte etwas knapp bemessen sein.

E. 100: Dialog: 'Glauben Sie meiner (Geduld) ist am Anfang?' Das wirkt etwas sehr albern und dürfte kaum ankommen.

E. 107: Das Bild müsste mit einer leicht indignierten oder ironischen Reaktion enden.

S. 54: Hier lässt sich Hubert wirklich zuviel einfallen.

E. 122: Dialog: "Wo ist meine Sippe." Das ist eine Redeweise, die gewiss komisch ist, aber nicht durchgeführt wird. Daher fragt es sich, ob diese Wendung hier tragbar ist.

E. 128: Müsste hier nicht etwas genauer angedeutet werden, welchem König er diene (eventuell dem Herzog von Luxemburg, wenn man sich das erlauben darf)?

E. 138: Der Witz mit den zehn Baroninnen wäre erheblich stärker, wenn es sich um ein exemplarisch schmales Bett handeln würde (derartige Betten gibt es häufig).

Seite 64: Hier wirkt der Übergang vom 'zum Abendessen umkleiden' zum morgendlichen Spaziergang trotz des Abblendens etwas sehr hart.

E. 177: Hier müsste deutlicher werden, dass die Tante es für ein besonders schlechtes Omen hält, wenn sie von Flöhen träumt.

E. 202: Das Wortspiel Etikette - Etiketts wirkt recht schwach.

E. 222: "Ist der Name 'Zatopek' heute noch ein Begriff?"

S. 107: Hier ~~xxxxxx~~^{verwenden} Ninette und Pierre plötzlich ausgesprochene Ganovenausdrücke. So nett das im Augenblick wirkt, es ~~xxxxx~~ fügt sich leider nicht organisch in das Ganze ein.

S. 123: Dialog: "Das hat sie nun davon". Der hier beabsichtigte Witz wirkt etwas allzu weit hergeholt, um direkt verständlich zu sein.

E. 310 und E! 311: wirkt als Wiederholung der E. 246 und E 247.

E. 407: Dialog: Wer weiss schon, was ein Monitor ist.

Bei diesem Schluss kommt vor allem auch Ninette nicht genügend zur Geltung.

Das Buch dürfte übrigens ca. 150 m zu lang sein. Es sind auch nicht immer Einstellungen für die Musiknummern reserviert.